

Beschimpft und beneidet

Überlegungen zur medialen Präsenz von Papst und Kirche.

Von Joachim Valentin

Abstract Die Außenkommunikation der katholischen Kirche ist einerseits durch die beneidenswerte Gravität beliebter Gottesdienstübertragungen, in den letzten Jahren aber leider andererseits auch durch eine Häufung von Skandalen im Kernbereich der evangelischen Räte gekennzeichnet. Als Antwort könnte ein neues Ernstnehmen der anthropologischen Wende Karl Rahners dienen, die sich nicht nur in den Texten des II. Vatikanischen Konzils, sondern auch in den entscheidenden medienethischen Texten der letzten Jahrzehnte niederschlägt. Prägt sie doch auch den – nicht unumstrittenen – Umgang von Papst Franziskus' mit den Medien.

Nicht jede öffentliche Präsenz von Kirche ist in einem unmittelbaren oder steuerbaren Sinne medial. Ausgerechnet da, wo Kirche besonders wirksam wird, weltweit, nämlich in medial übertragenem liturgischen Vollzug, handelt sie nicht intentional. Besonders auffällig wird dies bei den *römischen Liturgien* – hier sind in jüngerer Zeit besonders das Requiem für Papst Johannes Paul II. 2005, die Proklamation zweier neuer Kirchenoberhäupter 2005 und 2013, diverse Selig- und Heiligsprechungen, aber natürlich auch die großen Liturgien an den Feiertagen im Kirchenjahr und der Segen Urbi et Orbi zu nennen. In der Bundesrepublik kommen zu den regelmäßigen Gottesdienstübertragungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen in jüngerer Zeit bei der Beisetzung von Prominenten und bei tragischen Unglücken quasi säkulare oder doch interreligiöse Gottesdienstübertragungen hinzu, deren Zugehörigkeit zu einer konfessionell geprägten Liturgie nicht immer sichtbar ist. Die Wirkung dieser, aber letztlich aller medial übertragener Gottesdienste ist kaum zu überschätzen, wird hier doch immer noch ein Publikum erreicht, das in Deutschland in die vielen Hunderttausende und weltweit in die Millionen geht. Doch ist Kirche hier in der Regel an eine strenge Form gebunden und wirkt zwar

Dr. Joachim Valentin
ist Direktor des
Katholischen
Zentrums „Haus am
Dom“ in Frankfurt a.
M. und apl. Professor
für christliche
Religions- und
Kulturtheorie der
Goethe-Universität
Frankfurt a. M.

öffentlich und verkündend, aber was ihre Botschaft angeht doch eher *unwillkürlich* in ihrem medial übertragenen Selbstvollzug.

Sowohl kirchenferne als auch manche protestantischen Multiplikatoren sehen diese Wirkung mit großem Respekt und hätten sich – ebenso natürlich wie beinahe alle Kirchenvertreter – auch in den Jahren *nach* der Regensburger Vorlesung Benedikts XVI. eine ungetrübte Fortführung dieser in ihrer Gravität würdigen Medienpräsenz gewünscht. Doch was sich seit 2006, einem ersten „annus horribilis“ in einer Kette von fatalen medialen und Kirchen-Krisen in Deutschland und der Welt zugetragen hat, ist historisch beispiellos und gleicht einer Destruktion von Kirche in allen wesentlichen Dimensionen ihrer ethischen Glaubwürdigkeit. In fatal zu nennender Weise bezeichnen die evangelischen Räte *Armut, Keuschheit und Gehorsam* genau die drei Felder, in denen hohe kirchliche Würdenträger – beinahe ausnahmslos Kleriker – gefehlt oder die Fehler anderer Kleriker systematisch gedeckt haben: der endemische Missbrauch von kirchlichen Geldern, Minderjährigen und Macht.

Auch wenn heute aus innerkirchlicher Perspektive sicher begrüßenswertes Gras über diese Skandale gewachsen ist und vielerlei Aufklärungs-, Transparenz- und Präventionsmaßnahmen auf den Weg gebracht wurden, steht doch nach wie vor vor jeder Klammer zum katholischen Umgang mit Medien das bisweilen unglückliche Agieren von Papst Benedikt in Fragen des interreligiösen wie innerkirchlichen Dialoges, die Breite und Tiefe des Missbrauchsskandals weltweit, die bis heute andauernden Turbulenzen und Richtungsstreitereien des führenden Klerus in Rom (und inzwischen auch in Deutschland) und der Skandal um den Limburger Bischof. Hier bleibt aber zunächst die Unfähigkeit erst der deutschen und dann der weltweiten Kirche, den Fall zügig und rückhaltlos aufzuklären und auf die offensichtliche Nichteignung von Franz-Peter Tebartz-van Elst durch eine vollumfängliche Amtsenthebung zu reagieren. Genauer: Die Außenwahrnehmung der katholischen Kirche ist durch das Agieren ihrer Eliten in einer Weise beschädigt, dass auf eine breite mediale positive öffentliche Präsenz von katholischer Kirche über die Grenze ihrer Kerngemeinden hinaus auch bei elegantestem Einsatz sämtlicher Instrumente vorerst nicht gerechnet werden darf. Welche Fehler in Ekklesiologie, Struktur, Personalführung, oder Finanzkontrolle zu den genannten Skandalen geführt haben, und welche Strukturveränderungen

Die Außenwahrnehmung der Kirche ist durch das Agieren ihrer Eliten derart beschädigt, dass vorerst mit keiner positiven medialen Präsenz zu rechnen ist.

auch der Öffentlichkeit plausibel gemacht werden müssten, um einen echten Neuanfang von Kirche zu kommunizieren, muss im Einzelnen untersucht werden.¹

Dazu kommt eine bis heute auf den ersten Blick merkwürdige, weitverbreite und nur in Einzelfällen durchbrochene Medienskepsis unter Bischöfen. Wieviel sich seit dem Papier *Kirche und Internet* des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel aus dem Jahre 2000 geändert hat, mag der Leser, die Leserin selbst beurteilen. Darin heißt es:

„Personen in leitenden Positionen in allen Bereichen der Kirche müssen die Medien verstehen, dieses Verständnis bei der Formulierung der Pastoralpläne für die soziale Kommunikation anwenden zusammen mit konkreter Politik und Programmen auf diesem Gebiet. Sie müssen die Medien in angemessener Weise benutzen. Wo nötig, sollten sie selbst eine Medienerziehung erhalten.“

Dass dies in den seltensten Fällen geschieht und öffentliche Auftritte zu kirchenrelevanten Themen etwa in Talkshows häufig eher vermieden als gesucht werden, ist ein offenes Geheimnis.

Vermutungen, dass diese Medienskepsis vieler kirchlicher Entscheider aus einer „alten“ Konkurrenz zwischen dem in seiner Bedeutung entthronten Zentralmedium der Kirche, den Sakramenten und speziell der Eucharistie, über deren mediale Verbreitung durchaus gestritten werden könnte, einerseits und den „neuen Medien“ andererseits gründen könnte, (vgl. Hörisch 1992; Mendieta/VanAntwerpen 2012; sowie neuerdings umfassend auch zur christlichen Mediengeschichte Nordhofen 2018) führen hier zu weit, sind aber vielleicht nicht ganz abwegig.

Ambivalenz in medienethischen Texten

Ein Blick auf die wesentlichen medienethischen Texte der Kirche entbirgt eine merkwürdige Spannung zwischen Normativität und Realität. Viele der Texte atmen eine bis heute selten verwirklichte Demut und Weltoffenheit, während kirchliches Handeln nicht selten vom klassischen Korrelationsprinzip durchzogen ist, das man etwa folgendermaßen umschreiben könnte: Die Welt ist alleine hilflos und von der Komplexität medialer Strukturen überfordert. Die Kirche hingegen ist jederzeit zu einer zutreffenden Analyse gesellschaftlicher und medialer

1 Für den Fall Tebartz-van Elst vgl. die Einzelanalysen in: Valentin 2014.

Phänomene in der Lage und liefert zudem zu ‚sittlichen‘ Fragen, die durch keine ‚weltliche‘ Instanz beantwortet werden, ethische Normen, welche die Gesellschaft und ‚die Medien‘ dringend brauchen. Denn diese sind jederzeit bedroht von Unübersichtlichkeit, Werteverfall und Ökonomisierung. Hier begegnet uns in radikaliertem Gewand das gute alte Korrelationsmodell, das seinen Namen dem evangelischen Theologen Paul Tillich verdankt, und das eine Zeitlang – vor allem in der Religionspädagogik – sogar innovativ wirkte, insofern nämlich, als es die Anathema-Mentalität der Pius-Päpste in Frontstellung zur säkularen Gesellschaft abgelöst hatte. Die Welt hat viele Fragen. Dazu korrelierend hat die Kirche Antworten.

Das Gegengift zu solcherlei verstecktem Intrinsezismus á la *Societas Perfecta* oder *Mater et Magistra* steht uns bekanntmaßen seit dem II. Vatikanischen Konzil und hier vor allem der im letzten Konzil römische Lehre gewordenen anthropologischen Wende Karl Rahners zur Verfügung: Wenn die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) in der berühmten Anfangssequenz formuliert „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall finde“, dann fällt die Kirche-Welt-Unterscheidung dahin und die kirchliche Stimme wird zu einer unter anderen, welche mit Argumenten, die in dieser Welt allgemeinverständlich sind und mit medialen Praktiken, die mit denen der Medienpraxis kohärent sind, auf Augenhöhe kommunizieren will und muss, wenn sie gehört werden will. Das Thema Medien kommt in GS nirgendwo ausdrücklich vor. Die nicht korrelative Grundhaltung des Papiers lässt sich aber etwa an der Hochschätzung der menschlichen Würde und Freiheit festmachen. In GS 17 heißt es:

„Die Würde des Menschen verlangt daher, dass er in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang. Eine solche Würde erwirbt der Mensch, wenn er sich aus aller Knechtschaft der Leidenschaften befreit und sein Ziel in freier Wahl des Guten verfolgt sowie sich die geeigneten Hilfsmittel wirksam und in angestrengtem Bemühen verschafft.“

Auch in anderen kirchlichen Texten findet sich diese Haltung, vor allem in *Communio et Progressio* (CeP) (1971):

„Die neue Technik für den Austausch unter den Menschen versammelt die Zeitgenossen sozusagen um einen runden Tisch. [...] Der so vermittelte Fluß der Nachrichten und Meinungen bewirkt in der Tat, daß alle Menschen auf dem ganzen Erdkreis wechselseitig Anteil nehmen an den Sorgen und Problemen, von denen die einzelnen und die ganze Menschheit betroffen sind.“

Im prominentesten Zitat bezieht sich CeP direkt affirmativ auf die Medienarbeit Jesu selbst:

„Während seines Erdenwandels erwies sich Christus als Meister der Kommunikation. Er verkündete die göttliche Botschaft verbindlich, mit Macht und ohne Kompromiß. Andererseits glich er sich ihnen in der Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach. [...] im Tiefsten ist [Kommunikation] Mitteilung seiner selbst in Liebe. Die Kommunikation Christi ist Geist und Leben.“

Am Ende des Textes wird schließlich deutlich, wie ausgerechnet angesichts des allgemein beklagten Sittenverfalls das im schlechten Sinne korrelative und pauschal medienkritische Denken aufgesprengt werden könnte. Nachdem eine offenbar auch damals schon weit verbreitete Medienskepsis und -kritik zitiert wurde, wird die Verantwortung von den moralisierend abgewerteten Anderen, wohin man sie so gerne auslagert, demütig und selbtkritisch in die eigenen Reihen zurückgeholt:

„Der Versuch, den sittlichen Normen wieder Geltung zu verschaffen, muß Sache aller sein, der Eltern, der Lehrer, der Seelsorger und aller, die sich um das Gemeinwohl sorgen. In diesem wichtigen Bemühen fällt den Kommunikationsmitteln eine unverzichtbare Rolle zu. Es ist allerdings unmöglich, von den Kommunikationsmitteln zu erwarten, daß sie sich gänzlich von den tatsächlichen Lebensgewohnheiten und Einstellungen des Volkes isolieren“ (ebd. 22).

Und Papst Franziskus?

Man verfehlt die Lage wohl nicht, wenn man vermerkt, dass Papst Franziskus² auch im sechsten Jahr seines Pontifikates diese fundamental optimistische Sicht auf Mensch und Medi-

2 Dieser Text wurde im ersten Quartal 2018 in seine Endfassung gebracht. Jüngere päpstliche Äußerungen und Aktivitäten konnten nicht berücksichtigt werden.

en bei gleichzeitig gelebter Demut und kirchlicher Selbstkritik nicht nur beherzigt, sondern in einer intuitiven Natürlichkeit in vielen seiner Begegnungen lebt. Aktuell ist dies in hoch verdichteter Weise im Film von Wim Wenders (vgl. 2018) zu sehen.

Viele seiner päpstlichen Gesten müssen als Akte einer gelebten *kenosis* und das heißt für unseren Zusammenhang einer egalitären Selbsteingliederung in interpersonale Zusammenhänge, eines Den-Menschen-auf-Augenhöhe-Begegnens, verstanden werden. Zugleich gilt er Vielen als mutig und entschlossen, auch wenn die dauerhafte Umsetzung begonnener Transformationen auf sich warten lässt.

Bereits kurz nach seiner Wahl wurden viele Verhaltensweisen von Papst Franziskus als Zeichen von Demut, Abkehr vom Stil seines Vorgängers sowie der Absicht gedeutet, ein Papst der Armen zu sein und die Kurie zu reformieren. Bei seinem ersten Auftritt auf der Benediktionsloggia des Petersdoms verzichtete er auf das Tragen von Segensstola und reich verzierter Mozetta, grüßte mit „Brüder und Schwestern, guten Abend“ und bat vor dem Segen Urbi et Orbi: „Ehe der Bischof das Volk segnet, bitte ich euch, den Herrn anzurufen, dass er mich segne.“ Er benutzte nicht den vorgesehenen Mercedes mit Chauffeur, sondern einen Bus für die Fahrt zum Abendessen (und auch künftig selbst bei Staatsbesuchen meist einen Kleinwagen), setzte sich nicht auf den Thronsessel, übernachtete im Gästehaus des Vatikans, holte nach dem Konklave sein Gepäck dort selbst ab, bezahlte sein Zimmer und ging zu Fuß zum Apostolischen Palast. Er wohnt bis heute im Gästehaus und hält dort mit anderen Gästen täglich eine Morgenandacht, bevor er zu Fuß in den Palast geht, wo seine Sekretäre wohnen. Die dortige Papstsuite dient nun repräsentativen Zwecken. Bei seiner ersten Begegnung mit Journalist_innen in der brechend vollen Aula Paolo VI. begrüßte Franziskus die Anwesenden und dankte ihnen herzlich für ihre Arbeit. „Ihr habt viel gearbeitet in diesen Tagen“, sagte der Pontifex mit einem verschmitzten Lachen. Mehrfach brandete Applaus auf. Dann plauderte der Papst aus dem Nähkästchen über das Konklave.

Papst Franziskus trägt weiter das Brustkreuz aus Eisen aus seiner Kardinalsszeit, keines aus Edelmetall. Statt der päpstlichen roten trägt er orthopädische schwarze Schuhe. Er ließ den von Papst Paul VI. eingeführten, zwischenzeitig entfernten Volksaltar am 14. März 2013 wieder in der Sixtinischen Kapelle

Papst Franziskus ließ den von Papst Paul VI. eingeführten Volksaltar wieder in der Sixtinischen Kapelle aufstellen.

aufstellen und feierte die Messe somit zur Gemeinde gewandt. Danach nahm er sich Zeit für Gespräche mit Messbesuchern. Vor seiner Amtseinführung fuhr er im offenen Wagen über den Petersplatz. Vor dem Empfang der akkreditierten Vatikanbotschafter am 22. März 2013 feierte er mit Reinigungskräften, Gärtnern und Angestellten des Vatikans eine Messe. Er benutzt einen geschenkten gebrauchten Kleinwagen, ruft per Telefon Briefschreiber_innen an, besucht Obdachlose, nahm spontan einen Bekannten im Papamobil mit, umarmte minutenlang einen unheilbar an Neurofibromatose leidenden Mann und legte, wie im Wenders-Film zu sehen, immer wieder dutzenden von Kranken die Hände auf.

Nach diesen teilweise überdeutlichen Signalen des Anfangs sind Reformmaßnahmen hinzugekommen, die in ihrer Intention und Wirkung kontrovers diskutiert werden. Ohne hier ins Detail zu gehen, ist festzuhalten, dass Papst Franziskus eine Kurienreform anstrebt, die diese von den in seiner Weihnachtsansprache 2014 diagnostizierten Krankheiten³ heilen soll. Ein neunköpfiges Kardinals-Gremium arbeitet daran. Die Einberu-

Bleiben seine großen
Reformmaßnahmen bisher
eher Programm, sind seine
symbolhaften Taten eindrücklich.

fung zweier Bischofssynoden hatte zum Ziel, das von Franziskus offenbar als Missstand erkannte Eherecht vor allem im Sinne einer Vereinfachung der Ehenichtigkeitsverfahren und der Zulassung Wiederverheiratet-Geschiedener zur Kommunion zu reformieren.

Der Erfolg blieb überschaubar: Die Kontroverse hat inzwischen nationale Bischofskonferenzen erreicht, welche sich nun ihrerseits – im Sinne eines dritten Großziels des Papstes, einer Dezentralisierung der katholischen Entscheidungsstrukturen – in konfliktträchtigen Beratungsprozessen befinden.

Bleiben seine großen Reformmaßnahmen bisher eher Programm, sind seine symbolhaften Taten eindrücklich, ja sensationell zu nennen, wie etwa die Fußwaschung an den Gründonnerstagen der letzten Jahre, die Franziskus außerhalb der in den Rubriken vorgesehenen Personengruppen weder an Priestern noch allein an Männern vollzog. Vielmehr wusch er männlichen und weiblichen Gefangenen, behinderten Kindern, Flüchtlingen, ja sogar Muslimen die Füße. Hier kumuliert die Zugewandtheit und Hingabehaltung in einem liturgisch hoch bedeutsamen

3 Unter anderem: „sich unsterblich fühlen“, „mentale Erstarrung“, „spiritueller Alzheimer“ und „Terrorismus des Geschwätzes“.

Akt. Dass diese Akte, seine Aussagen über den gebotenen Respekt gegenüber homosexuell lebenden Menschen und die tausenden von Einzelbegegnungen mit Menschen auf dem Petersplatz und auf Auslandsreisen medial vermittelt vor allem die eine oben bereits skizzierte Botschaft haben, ist unübersehbar: Papst Franziskus setzt unter den Bedingungen einer prekären Außenwirkung von Kirche einen deutlichen Gegenakzent zu ehemals tief im katholischen Bewusstsein und den einschlägigen Texten, aber auch im Habitus verankerten korrelativen Haltung, für die

- ▶ 1. eine ontologische Scheidung zwischen Kirche und Welt konstitutiv ist;
- ▶ 2. die Grundhaltung der Welt in Desorientierung, mangelnder Unterscheidung zwischen wahr und falsch und im besseren Fall Fragen an die sittliche Instanz der Kirche besteht;
- ▶ 3. Kirche als in ihrem Urteil und Handeln untrüglich und demnach als sittliche Instanz alternativlos ist.

Angesichts der unter 1. skizzierten Erosion des symbolischen Kapitals der Kirche (Bourdieu) wirkt die von Papst Franziskus gelebte Haltung der *kenosis* vielleicht als einzige noch glaubwürdig. In ihrem Kern verunmöglicht sie ein Verhältnis der Über- und Unterordnung oder der Asymmetrie zwischen lehrender Kirche und hörender Welt, zwischen Papstamt und gläubigen oder ungläubigen Menschen. Nur letzteres, sowie die rückhaltlose Aufarbeitung innerkirchlicher moralischer und rechtlicher Vergehen nach den Regeln weltlichen Rechts und in enger Beteiligung der Medien wird langfristig aus der aktuellen Krise führen. Dabei ist die Haltung Franziskus' keineswegs theologisch minderwertig oder unterreflektiert, sondern steht in der Tradition der sogenannten anthropologischen Wende des Zweiten Vatikanischen Konzils und des unter 2. beschriebenen optimistischen Menschen- und Medienbildes wesentlicher Texte der katholischen Kirche zu den modernen Kommunikationsmedien.

Literatur

Hörisch, Jochen (1992): *Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls*. Frankfurt am Main.

Mendieta, Eduardo/VanAntwerpen, Jonathan (Hg.) (2012): *Religion und Öffentlichkeit*. Berlin.

Nordhofen, Eckhard (2018): *Corpora. Die anarchische Kraft des Monotheismus.*

Freiburg im Breisgau.

Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation:

Pastoralinstruktion Communio et Progressio. Über die Instrumente der sozialen Kommunikation. Veröffentlicht im Auftrag des II. Vatikanischen Konzils 1971.

Pastorale Konstitution Gaudium et Spes. Über die Kirche in der Welt von heute.

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (zuletzt aufgerufen am 22.6.2018).

Valentin, Joachim (Hg.) (2014) : *Der Fall Tebartz-van Elst. Kirchenkrise unter dem Brennglas.* Freiburg im Breisgau.

Wenders, Wim (2018): *Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes.* Gemeinschaftsproduktion der Gesellschaft Celestes Images, des vatikanischen Fernsehsenders CTV, Solares Fondazione delle Arti, PTS Art's Factory, Neue Road Movies, Fondazione Solares Suisse und Decia Films.